

Sprach- und Kulturkontakte im Bergbau und in der Industrie in Südafrika*

Charakteristisch für das südafrikanische Zusammenleben und besonders für die gesamte industrielle Entwicklung ist der Kontakt zwischen divergierenden ethnischen Gruppen. Es mag wohl sein, daß jedes nennenswerte Industrieland der Welt kosmopolitische Züge aufweist; doch in Südafrika gibt es in dieser Beziehung ganz besondere Probleme, und zwar unter anderem auch im Bereich der sprachlichen Kommunikation. An der Spitze von Afrika begegnen sich nicht nur zwei mächtige Ozeane: der Indische und der Atlantische. In diesem südlichen Land begegnen sich auch zwei Kulturen: die westliche und diejenige von Afrika.

Durch die Zusammenarbeit zwischen diesen beiden ethnischen Gruppen wurde das Land urbar gemacht und zu einem tonangebenden Industrieland in Afrika aufgebaut, bis es zur führenden Wirtschaftsmacht in bezug auf die Goldförderung in der Welt insgesamt wurde.

Durch die ganze Entwicklungsgeschichte bis zum heutigen Tag ist es die große sprachliche Verschiedenheit unter den Bewohnern Südafrikas, die ein derart wichtiges Problem darstellt. Zwei der Sprachen sind westlichen Ursprungs, nämlich Englisch und Afrikaans. Afrikaans ist wie Holländisch oder Deutsch eine germanische Sprache. Wie Englisch fungiert auch Afrikaans als Amtssprache.

Die schwarze einheimische Bevölkerung wird in sprachlicher Hinsicht in acht Bantusprachgruppen eingeteilt. Die Sprachunterschiede zwischen den Gruppen sind beträchtlich, und man kann diese Gruppen wiederum in kleinere Dialektgruppen einteilen.

Vorbemerkungen

In Anbetracht dieser vielsprachigen Lage wäre eine Verkehrssprache — vergleichbar der Lingua franca im Mittelmeerraum — eigentlich unentbehrlich, vor allem in der

Industrie, wo eine reibungslose Verständigung wesentlich ist. Eine allgemein anerkannte Verkehrssprache besteht jedoch nicht in Südafrika, weil das Land selbst zwei offizielle Sprachen besitzt: Afrikaans und Englisch, und auch unter den Bantusprachen gibt es keine, die überall bekannt ist. Aus dieser Notwendigkeit heraus ist das Fanakalo als eine Pidginsprache entstanden und in weiten Kreisen in Gebrauch gekommen. Aber die Praxis hat in der Zwischenzeit gezeigt, daß ein nur begrenzt verwendbares sprachliches Medium wie Fanakalo selbst als Verkehrssprache in der Industrie immer wieder eigene Probleme bietet. Beim Thema dieses Symposiums will ich damit anschließen, daß ich aufzuzeigen versuche, wie die industrielle Entwicklung Südafrikas zu einem bedeutenden, wenn auch noch jungen, Industriestaat zusammengefallen ist mit bestimmten sprachlichen Entwicklungen. Das sind wohl Verhältnisse, aus denen Außenstehende, selbst solche aus traditionellen Industriestaaten, möglicherweise zu neuen Einsichten kommen können, und zwar in bezug auf die Frage, wie man dem Nebeneinander von vielen Kulturen, das das Zusammenleben in Südafrika prägt, gerecht werden soll.

Industrialisierung und Entwicklung der heutigen Sprachsituationen

Um die Hauptzüge der sprachlichen Situationen in Südafrika erklären zu können, muß man vor allem auf die Geschichte des Landes hinweisen, die die heutigen Verhältnisse vorgeformt hat. Die europäische Besiedlung Südafrikas hat damit begonnen, daß die Holländer im Jahre 1652 eine Niederlassung am Kap der Guten Hoffnung gründeten. Aus dem Niederländischen des 17. Jahrhunderts hat sich in der Folge Afrikaans entwickelt, die einzige germanische Sprache, die außerhalb Europas entstanden ist. In dem kurzen Zeitabschnitt von 150 bis 200 Jahren hat sich diese Sprache zu einer vollwertigen Kultur- und Literatursprache entfaltet, so daß Afrikaans neben Englisch offizielle Sprache von Südafrika werden konnte.



Abb. 1: Unterricht in Fanakalo

Die erste englischsprachige Gemeinschaft hat sich ungefähr 140 Jahre nach der Ankunft der ersten Holländer im Kapland formiert. Eine zweite Gruppe von englischsprachigen Einwanderern in Südafrika, als „the 1820 Settlers“ bekannt, ist — wie der Name sagt — um 1820 in dieses Land gekommen, wodurch zu jener Zeit beinahe ein Zehntel der weißen Bevölkerung Englisch sprach. Während der Erschließung des Landesinneren durch weiße Viehzüchter kam es in der Folge immer wieder zu kleineren und größeren Kriegen zwischen diesen Siedlern und schwarzen Stammesangehörigen.

Diese Eingeborenenstämme waren dabei, sich aus weiter nördlich gelegenen Gebieten Afrikas nach Süden zu bewegen und hatten sich schon über das Land ausgebreitet, als sie mit afrikaanssprachigen Weißen, die nach Norden wanderten, zusammenstießen. Die Sprachen und Dialekte dieser Schwarzen bildeten einen Teil der großen Bantusprachfamilie von Afrika. Die Stämme wohnten weit auseinander, und häufige Stammeskriege haben dazu beigetragen, daß eine noch größere Zersplitterung zwischen den Gruppen stattfand.

In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, daß die Weißen aus dem Süden und die Schwarzen aus dem Norden das Land auf völlig verschiedene Weise besetzten, nachdem sie in Südafrika eingezogen waren. Das Afrika-Institut in Pretoria hat einen Bericht herausgebracht, in dem

dieser Prozeß der Landnahme ungefähr wie folgt zusammengefaßt wird: Erstens haben die Weißen den Boden in Privatbesitz genommen, wie das europäische Brauch war. Demgegenüber haben die Schwarzen gemäß ihrer afrikanischen Lebensweise und Traditionen den Grund nicht in Privatbesitz genommen, sondern er blieb in kommunalem oder Stammesbesitz. Zweitens sind die Weißen mit der Zeit dazu übergegangen, die natürlichen Reichtümer des afrikanischen Bodens zu erschließen und eine Infrastruktur mit Straßen, Eisenbahnliesen, einem elektrischen Versorgungsnetz und Nachrichtenmitteln aufzubauen. Die Entwicklung von Städten war der Höhepunkt dieses Erschließungsprozesses. Die Schwarzen haben traditionsgemäß niemals eine umfassende Wirtschaft entwickelt, sondern nur sporadisch unbedeutende kleine Wirtschaftsgebilde, darauf ausgerichtet, die minimalen Ansprüche eines Stammes zu decken. Sie haben auch nicht durch koordinierte Arbeitsteilung die natürlichen Reichtümer des Landes entwickelt oder eine Infrastruktur ausgebaut. Es waren die Weißen, die mit Hilfe der Arbeitskraft der Schwarzen eine große integrierte Wirtschaft nach dem Vorbild des Westens ins Leben gerufen haben. Drittens haben sich die Weißen politische Strukturen nach demokratischen Grundsätzen geschaffen. Diese Herrschaftsstruktur ist dann auf immer größere gebietsmäßige Einheiten ausgedehnt worden. Auf staatlichem Gebiet haben sich die Schwarzen niemals zu

größeren Einheiten zusammengefunden. Zwar gab es einzelne Fälle, wo größere Machtblöcke entstehen konnten, wie zur Zeit der militärischen Vormacht von Shaka im 19. Jahrhundert, aber solche Einheiten haben sich gewöhnlich bald aufgelöst, wegen Streitigkeiten im eigenen Lager oder wegen der Gegenwart von Weißen.

Die Bergbauphase in Südafrika begann nach der Entdeckung von Diamanten um 1866 und von Gold um 1886. Neue Einwanderer, meistens britische Untertanen, strömten nach den sich schnell entwickelnden Bergbaustädten, und Bantu-Gelegenheitsarbeiter haben auf der Suche nach Arbeitsmöglichkeiten den gleichen Weg eingeschlagen. Die Lebensweise der afrikaanschen Bevölkerung wurde anfänglich nicht stark durch diesen industriellen Aufschwung beeinflusst. Sie waren traditionsgemäß landwirtschaftlich orientiert mit wenig Gewandtheit und Erfahrung in der Entwicklung komplexer Industriezweige. Daher hielten sie sich abseits von Industrie und Gewerbe, und diese unabhängigen Landwirte hatten es auch nicht nötig, als Arbeiter in den Städten einen Erwerb zu finden.

Unterdessen begann die Ausbeutung der reichsten Diamantvorkommen der Welt in Kimberley und auch der reichsten Goldlagerstätten der Welt in der Witwaters-

randregion, und zwar hauptsächlich mit britischem Kapital. Johannesburg ist innerhalb von 5 Jahren nach der Entdeckung von Gold zu einem der wichtigsten Bergbauzentren der Welt aufgestiegen.

Die Spannung, die sich zwischen der afrikaanschen Bevölkerung in deren Heimat (Transvaal und Oranje-Freistaat) und den dort nicht beheimateten englischen Bergbau- und Industriekreisen aufgebaut hatte, entlud sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Großbritannien erklärte 1899 den beiden Buren-Republiken den Krieg. Eine der Hauptursachen für diesen Krieg war das Streben der Briten, die gewinnbringende Goldindustrie Südafrikas in die Hände zu bekommen, — ein Ziel, das dann mit dem Krieg auch erreicht wurde.

Der Krieg dauerte drei Jahre, und in dieser Zeit ist die auf Landwirtschaft aufgebaute Wirtschaft der Afrikaanssprachigen zum größten Teil zerstört worden. Viele von ihnen mußten daher nach dem Krieg in die Städte ziehen, wo sie sich anfangs nur mühsam in das neue und ungewohnte Stadtleben einpassen konnten. Mit der Zeit jedoch fanden sie ihren Weg in der vorwiegend englisch ausgerichteten und beherrschten Industrie: von ungelerten Arbeitern zu ausgebildeten Handwerkern, Technikern und Ingenieuren, Direktoren und Finanzexperten

Abb. 2: Besprechung unter Tage (Platingrube Rustenburg)



bis hin zu selbständigen Unternehmern. Während dieses Prozesses des Emporkletterns auf der sozialen Stufenleiter haben die meisten Afrikaanssprachigen ihre Identität beibehalten, auch wenn sie sich bei ihrer Arbeit erforderlichenfalls der englischen Sprache bedienen mußten. Obwohl Englisch als Weltsprache die Hauptsprache der Industrie geblieben ist, gibt es genug Beweise dafür, daß sich das Afrikaans einen festen Platz im weitverzweigten System der Volkswirtschaft errungen hat. Auch Afrikaans als fachsprachliche Entwicklung hat bereits Tradition und nimmt beständig zu. So sind schon verschiedene Wortsammlungen und technische Wörterbücher herausgegeben worden, die auf breiter Ebene Verwendung finden. Afrikaanssprachige, die auf verschiedenen Gebieten der Industrie arbeiten, machen natürlicherweise von ihrer Sprache Gebrauch, wo sie nur können. Neben den großen Bergbaugesellschaften, die für ihren englischen Einschlag bekannt sind, sind auch große Unternehmungen unter afrikaanser Kontrolle entstanden, die an der Ausbeutung des südafrikanischen Mineralreichtums teilnehmen. Schließlich muß ferner erwähnt werden, daß afrikaansen Politikern und Staatsmännern Anerkennung für ihre Bemühungen zuteil wurde, da sie die lokalen Industrien beschützt und ausgebaut haben. Seit den letzten drei Jahrzehnten befindet sich die Landesre-

gierung in den Händen der National Party, deren Mitglieder überwiegend Afrikaans als Muttersprache haben und die heutzutage auch immer mehr durch Englischsprachige unterstützt werden.

Was läßt sich nun aber hinsichtlich der Schwarzen in der Industrie sagen?

Die Entwicklung des Bergbaus in Südafrika hat nicht nur Arbeitsmöglichkeiten für die eigene schwarze Bevölkerung gebracht, sondern auch für Gastarbeiter aus verschiedenen Staaten Afrikas. Ungefähr ein Drittel der schwarzen Bergarbeiter kommt aus der Republik Südafrika, ein anderes Drittel ist stets aus den südlichen Teilen von Mosambique gekommen und das letzte Drittel aus Botswana, Lesotho, Swaziland und den tropischen Gebieten von Afrika. In den meisten dieser Länder ist Englisch eine Umgangssprache (oder eine amtliche Sprache), und obwohl die meisten Gastarbeiter Analphabeten sind, scheinen diese Bergleute den Wert von Englisch als Sprache doch zu kennen.

Die Industrialisierung hat die schwarzen Arbeiter mit ihrem nichtwestlichen Hintergrund in einen großen kulturellen Anpassungsstrom hineingezogen. Ein neuer sozialkultureller Bevölkerungsblock, die urbanisierten Schwarzen, ist entstanden und zählt bereits als ein Fak-

Abb. 3: Erweiterung einer Strecke in einem Goldbergwerk (Witwatersrand)

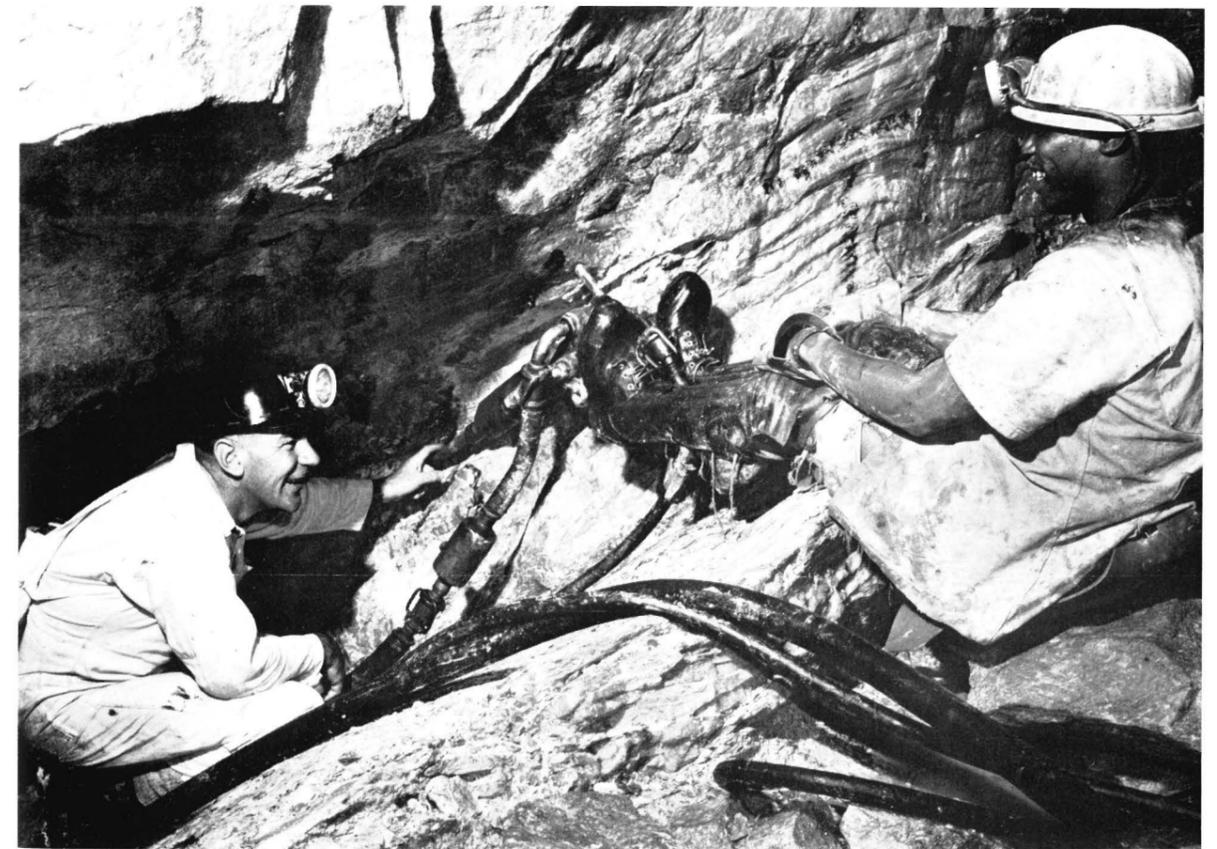




Abb. 4: Kursus in einem Sprachlabor

tor in Südafrika. Die urbanisierten Schwarzen machen schon 32 Prozent der gesamten schwarzen Bevölkerung aus. Über ein halbes Jahrhundert dauerte dieser Veränderungsprozeß, bestehend aus Komponenten wie Auflösung der Stammesverhältnisse, Verwestlichung, Modernisierung und kultureller Anpassung. Das ist ein Veränderungsvorgang, von dem wir zur Zeit noch viel zu wenig wissen, unter anderem auf sprachlichem Gebiet. Bestimmte Erscheinungen sind bereits eingehend beschrieben worden, wie zum Beispiel, daß die Schwarzen das Vorbild und die Normen der Weißen nachzuahmen versuchen, wo immer sie können. Selbst die Ausdrucksweise der Weißen ist etwas, dem gerne nachgestrebt wird. Aber andere Erscheinungen des Umwandlungs-

prozesses sind bislang enttäuschend wenig erforscht worden. Daher wissen wir nicht viel über die Sprachveränderungsvorgänge, denen die verschiedenen Bantusprachen in den vielsprachigen Städten ausgesetzt sind. Das ist ein Thema, zu dem gegenwärtig Forschungsarbeit geleistet wird, die Resultate sind aber noch nicht veröffentlicht.

Die Entstehung von Fanakalo als Mischsprache wird häufig mit der Aufnahme der ersten schwarzen Arbeiter in die Bergbauindustrie in Verbindung gebracht. Ein Fachmann über Fanakalo stellt sich den Vorgang folgendermaßen vor: Er weist darauf hin, daß die Schwarzen, die zu der Zeit, als die ersten Bergwerke eingerichtet waren, in den Gruben arbeiteten, überwiegend Zulus und Xhosas waren. Diese konnten weder Afrikaans noch Englisch, als sie zu den Bergwerken kamen, und die Weißen, die dort arbeiteten, verstanden ihrerseits auch die Sprachen der Zulus und Xhosas nicht. Da eine sprachliche Verständigung notwendig war, haben die Weißen versucht, Zulu und Xhosa zu lernen, während die Schwarzen ihrerseits bestrebt waren, Englisch und Afrikaans zu lernen. Die Weißen haben aber schneller Fortschritte gemacht bei ihrem Sprachenlernen, so daß die Mischsprache, die sich schließlich durchgesetzt hat, mehr den Bantusprachen als den zwei europäischen Sprachen ähnelte. Das Endprodukt war eine Mischung von Zulu und Xhosa sowie von afrikaansen und englischen Ausdrücken.

Im Gegensatz zu der Ansicht, daß Fanakalo in den Bergwerken entstanden ist, vertreten andere Wissenschaftler die Meinung, daß Fanakalo fern der Bergwerke durch den Kontakt zwischen Zulu- und Englischsprachigen entstanden ist. So schrieb der Missionar Otto Trapp 1908 einen Artikel mit dem Titel „Die Isikula-Sprache in Natal, Süd-Afrika“. Darin beschreibt er die Sprache als eine Mischung von Englisch und Zulu, die hauptsächlich für den Sprachverkehr zwischen Indern und Zulus gebraucht wird, daher der Name Isikula, das Zuluwort für „Kulisprache“. Was auch die Entstehungsgeschichte von Fanakalo sein mag, eines steht fest: Um die Mitte des 20. Jahrhunderts hat diese Sprache in den Bergwerken und Industriegebieten einen gewaltigen Aufschwung erlebt. Gelegentlich wird auf Fanakalo hingewiesen als das Esperanto der Bantusprachen. So manches wurde darüber erzählt, wie gut man sich mit Fanakalo verständigen könne, und zwar: „Überall, wo sich Schwarze und Weiße begegnen, von der Kapstädter Gegend bis zu den großen Seen von Afrika.“ Fanakalo wurde als die Lingua franca des südlichen Afrikas verherrlicht, die „täglich durch Millionen Sprecher gebraucht werde“. Man hat sogar vorgeschlagen, daß Fanakalo, auch schon „Basic Bantu“ genannt, den gleichen Platz wie Deutsch im Schulunterricht von Transvaal einnehmen solle.

Heutzutage, rund 25 Jahre nach dem plötzlichen Aufschwung von Fanakalo, beurteilt man die Vor- und Nach-

teile dieses Mediums nüchterner: Fanakalo bleibt immerhin ein nützliches Verständigungsmittel in Bergwerken, wenn sich Schwarze und Weiße begegnen oder wenn schwarze Bergarbeiter, die von etwa 55 verschiedenen Stämmen kommen, einander etwas mitteilen müssen. Für eine höhere Ausbildung der Schwarzen taugt jedoch Fanakalo als Medium nicht, und gegenwärtig macht sich immer mehr die Entwicklung bemerkbar, die Arbeiter noch weiter auszubilden, wenn sie sich dafür empfänglich zeigen. Es ergibt sich daraus, daß der begrenzte Wert von Fanakalo in zunehmender Weise betont wird.

Die Stellung und kommunikative Funktion von Fanakalo heute

Fanakalo ist nur als Arbeitssprache entstanden, neben dem Gebrauch der beiden amtlichen Sprachen Englisch und Afrikaans hat man sich schon seit einiger Zeit im Bergbau wie in anderen Industriezweigen auf den Gebrauch von Fanakalo als Arbeitssprache eingestellt. Sprachwissenschaftlich handelt es sich um eine Pidginsprache, eine Mischsprache, die sich aus dem Kontakt divergierender Sprachen entwickelt hat. Als solche wird sie von keiner ethnischen Gruppe als Haussprache gebraucht im Unterschied zu einer sog. kreolischen Sprache, ebenfalls einer Mischform, die jedoch den Status einer Muttersprache erworben hat. Nur für Arbeitsszwecke verwendet, könnte Fanakalo deshalb — wie nicht selten die Pidginsprachen — von nur begrenzter Lebensdauer sein. Sobald die Kontaktverhältnisse, aus denen eine Pidginsprache entstanden ist, permanente Verhältnisse werden, kann es wohl geschehen, daß die Pidginsprache

ausstirbt, sie kann wohl aber auch allmählich zu einer Haussprache werden und sich auf diese Weise zu einem „Kreolisch“ weiterentwickeln.

Fanakalo ist nicht im Begriff, als Haussprache angenommen zu werden; allem Anschein nach gibt es andererseits keine Anzeichen dafür, daß dieses Medium als Arbeitsplatzsprache bald an Terrain verliert. Doch werden Einwände gegen die Benutzung von Fanakalo laut, und manche einflußreichen Stellen sprechen schon von Ersetzung des Fanakalo auf lange Sicht durch eine der offiziellen Sprachen.

Die Hauptgründe, die das Fanakalo für so lange Zeit zu einem erfolgreichen Verständigungsmittel in den Bergwerken machte, gelten zum größten Teil heute noch: Es ist ein Code, der leicht erlernt werden kann. Jemand, der nur Nguni, das heißt eine Bantusprache, spricht, hat es sich in 2 bis 3 Tagen angeeignet, und ein Weißer beherrscht es gewöhnlich innerhalb von 3 Wochen. Wenn man sich mit einer heterogenen Gruppe von Schwarzen, die keine Erfahrung mit Englisch oder Afrikaans haben, verständigen muß, ist Fanakalo eine äußerst brauchbare Sprache, um Instruktionen oder Betriebssicherheitsanweisungen oder etwa Warnungen im Falle eines plötzlichen Notzustands unter Tage zu geben. Ohne irgendeine Form einer solchen Lingua franca würde es beispielsweise der Goldbergbau mit beinahe unüberwindlichen Sprachproblemen zu tun haben.

Man hat sich viel Mühe gegeben, um den Wortschatz und die Grammatik von Fanakalo zu standardisieren, so daß einheitliche Kurse in dieser Sprache von Bergschulen und anderen Ausbildungszentren angeboten werden können. Der Wortschatz besteht aus rund 2000 Wörtern. Ungefähr 70 Prozent davon stammen von Ngunisprachen, deren Hauptelement Zulu ist, 24 Prozent des Wortbestandes ist englischen Ursprungs, und 6 Prozent davon können auf das Afrikaans zurückgeführt werden.

Viele der Eigentümlichkeiten von Fanakalo können nach Meinung von D. Cole, dem Fanakalospezialisten, nur erklärt werden, wenn man sich die tiefgreifenden Unterschiede zwischen den Bantusprachen und den europäischen Sprachen vergegenwärtigt. Unterschiede zwischen zwei Typen von Sprachsystemen führen zu Formanpassungen im Wortschatz. Wie in der folgenden Aufstellung ersichtlich, ist zum Beispiel Fanakalo *diswan* von Englisch *this one*, Fanakalo *skat* von Zulu *isikhathi* oder Fanakalo *basopa* von Afrikaans *pasop* abgeleitet.

Fanakalo	Englisch	Zulu	Afrikaans	deutsche Entsprechung
diswan	this one			diese(r)
skat		isikhathi		Zeit
basopa			pasop	pass auf

Abb. 5: Eingeborener bei der Betrachtung eines Erzklumpens



Was die Grammatik anbelangt, so ist reines Zulu oder Xhosa ziemlich schwierig zu lernen, weil diese Sprachen mit einem komplizierten System von Vor- und Nachsilben, die mit verschiedenen Wortklassen im Einklang stehen, ausgerüstet sind. Im Fanakalo ist das ganze grammatikalische System der Bantusprachen sehr verfeinert. Dafür Beispiele in wörtlicher Übersetzung:
 Deutsch: Das Pferd galoppiert. — Der Mann läuft.
 Zulu: Ihashi iyagijima. — Umuntu uyahamba.
 Fanakalo: Lo hashi yena kijima. — Lo muntu jena hamba.
 Deutsch: Das Pferd, es galoppiert. — Der Mann, er läuft.

Wenn Fanakalo solch eine auffallende Vereinfachung der komplizierten Bantusprachen ist und derart einfach gelernt werden kann und damit als einfaches Kommunikationsmittel wirksam ist, worin bestehen dann die Einwände gegen dieses Medium?

Eines der Hauptargumente ist, daß Fanakalo als ein Notbehelfsmittel zustande gekommen ist und daß es noch heute nur für einfachste Mitteilungszwecke brauchbar ist. Sobald man das Gebiet der einfachsten Begriffe verläßt, muß man in Fanakalo die schwerfälligsten Methoden anwenden, um Gedanken ausdrücken zu können. Es ist beinahe unmöglich, komplexere Gedankengänge durch Fanakalo wiederzugeben. Von den Schwarzen selbst und von Fachleuten in Bantusprachen hört man, daß die Person, die Fanakalo blindlings befürwortet, keine Achtung hat vor dem Schwarzen als einem Menschen mit eigenen Gemütsregungen und eigener Kultur. Je mehr sich der schwarze Bergarbeiter in die westliche Lebensweise eingefügt hat, um so weniger Belang mißt er Fanakalo zu. Bergbauinstruktoren betonen den Wert von Fanakalo bei der Vermittlung von bergbautechnischen Begriffen und Handgriffen an ungeschulte schwarze Arbeiter. Sie kritisieren jedoch den Umstand, daß Fanakalo nur für mündliche Ausbildungszwecke gebraucht werden kann. Es stehen also keine Lese- und Schreibmöglichkeiten zur Verfügung, so daß dieses Verständigungsmittel nicht für eine qualifiziertere Ausbildung verwendet werden kann.

Daher ist es nicht verwunderlich, daß die Bergbauindustrie in bezug auf ihre Zukunftsprognosen für Fanakalo in zwei Lager gespalten ist. Die Befürworter von Fanakalo in einem Lager machen geltend, daß diese Sprache einem nützlichen Zweck dient, weil die schwarzen Arbeiter nur mit viel größerem Aufwand eine andere Sprache so erfolgreich lernen können, weshalb Fanakalo daher weiter beibehalten werden müsse; Sprachkurse in Fanakalo sollten eher verbessert und ausgebaut werden. Die Gegner von Fanakalo sind der Meinung, daß Fanakalo so schnell wie möglich abgeschafft werden sollte, zu Gunsten einer anderen, ausdrucksfähigeren Sprache. Wie viele Menschen bereits in der Industrie Südafrikas Fanakalo gelernt haben, ist schwer abzuschätzen. Nach An-

gaben von Angehörigen der Bergwerksverwaltungen haben sich allein von 1950 bis 1974 1,9 Millionen Schwarze Fanakalo als Verständigungsmittel angeeignet, um in den Bergwerken arbeiten zu können. Es gibt keine endgültigen Zahlen über die Schwarzen in Südafrika, die Fanakalo sprechen können. Nach den vorläufigen Resultaten einer Sprachuntersuchung sieht es so aus, als wären es rund 22 Prozent aller erwachsenen Schwarzen in der Republik Südafrika. Dieser Tatbestand macht Fanakalo, das durch die Industrialisierung Südafrikas eine so große Verbreitung erfahren hat, zu einem Kommunikationsmittel, das wahrscheinlich nicht über Nacht einfach verschwinden wird.

Ausblick

Die Erwägung, Fanakalo im Bergbausektor durch eine andere Sprache zu ersetzen, ist eine folgenschwere Angelegenheit. In einem vielsprachigen Land sind mit der Verwendung und der Wahl von Sprachen Implikationen verbunden, die bei einer abschließenden Beurteilung zu größter Vorsicht nötigen.

Abgesehen vom Fanakalo als Mischsprache auf dem Arbeitssektor, gibt es bei den in Städten wohnenden Schwarzen auch Anzeichen von Mischsprachen mit Afrikaans als Grundlage, deren Gebrauch aber nur auf Teile der genannten schwarzen Bevölkerung beschränkt ist. Über diese Mischsprachen sind bisher so gut wie keine Forschungen angestellt worden; aber die Frage drängt sich auf, ob bei diesen Mischsprachen gewisse Erscheinungen zu finden wären, die sich für den weiteren Ausbau von Fanakalo verwenden ließen. Auf alle Fälle ist die Lage so, daß noch zu wenig Forschungen über die Möglichkeit der Abschaffung von Fanakalo als einer mit der Industrie verbundene Sprache vorliegen, um jetzt schon darüber beschließen zu können.

ANMERKUNG

*Herr Prinsloo konnte seine Teilnahme an der Tagung nur kurzfristig realisieren. Sein Referat ist daher nicht Bestandteil des offiziellen Programms des Internationalen Symposiums gewesen.

Anschrift des Verfassers:
 Dr. Karel P. Prinsloo
 Division for Sociolinguistics
 Human Sciences Research Council
 Private Bag X 41
 Pretoria 0001 South-Africa

MISZELLEN

Der „Wasserkrieg“ um Denkmäler des Oberharzer Bergbaus

Die mit dem Montanwesen entstandenen Teiche und Gräben des Oberharzes, die dem Antrieb der Wasserkünste in den Schächten ebenso dienten wie den Pochwerken der Erzwäschen und den Hütten, gelten in der Welt als einzigartige technische Denkmäler. Der älteste Teich, der Mittlere Pfauenteich bei Clausthal-Zellerfeld, geht bereits auf das Jahr 1298 zurück; die meisten Wasserwirtschaftsanlagen entstanden seit der Mitte des 16. Jh. Die Sammel- und Aufschlaggräben erreichten eine Länge von 120 km; 80 km Stollen wurden eigens vorgetrieben, um dem Wasser den Abfluß zu ermöglichen oder um beispielsweise in einer Tiefe von 400 m der Erzförderung und der Stromerzeugung (im Wilhelmsschacht) zu dienen. Um die reichen Niederschläge des Bruchbergs zu nutzen, wurde 1732 der Dammgraben in Angriff genommen, der durch Aufschüttung eines beachtlichen Damms von 1000 m Länge und 16 m Höhe einen Taleinschnitt überbrückte und durch Verlängerungen bis zum Jahre 1840 eine Gesamtlänge von 49 km erreichte. Der Dammgraben wurde damit zur Hauptschlagader für die Wasserversorgung der Bergwerke und Hütten und zu einem wichtigen Trinkwasserlieferanten für die Bewohner von Altenau und Clausthal-Zellerfeld.

Weitere wichtige Sammelgräben sind u. a. der Obere und Untere Schalker Graben, der Lange Graben und der Zellerfelder Kunstgraben. Für St. Andreasberg hatte der Oderteich mit dem Rehberger und Sonnenberger Grabensystem die gleiche Bedeutung. Der Oderteich, 1722 vollendet, konnte die St. Andreasberger Gruben 6 Monate lang mit dem notwendigen Aufschlagwasser versorgen, die Teiche um Clausthal-Zellerfeld speicherten die erforderliche Wassermenge für etwa 15 Wochen.

Nach der Übergabe der Teiche und Gräben an das Land Niedersachsen durch die Preussag AG zu Beginn des Jahres 1976 beanspruchten die Harzwasserwerke das Wasser, insbesondere das gesamte Dammgrabenwasser, noch bevor es die Oberharzer Hochebene erreicht. Das gleiche gilt für den Unteren Schalker Graben. Außerdem beantragten die Harzwasserwerke



Oberer Spiegeltaler Teich

beim Braunschweiger Verwaltungspräsidenten, die Okertalsperre nicht wie bisher auf 20, sondern auf nur 5 Mill. cbm absenken zu dürfen, um auch dieses Wasser der Granetalsperre zuführen und als Trinkwasser verkaufen zu können.

Dadurch besteht akute Gefahr für das historische Wasserwirtschaftssystem mit seinen Anlagen, die nach dem Rückgang des Oberharzer Bergbaus vor allem für Erholungssuchende von großem Wert sind. Schon der trockene Sommer des Jahres 1976 hat allzu deutlich vor Augen geführt, wie tristlos die Landschaft künftig aussehen würde, gelänge es nicht, die Oberharzer Wasserwirtschaft als Ganzes zu erhalten.

Ziegenberger Teich, gefüllt



Ziegenberger Teich, leer

